

Andreas Haldimann

# Kamerun

Vainsteins und die vermisste Frau

*Verlag* Hans Schiler

*Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek*  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Alle Rechte vorbehalten.*

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie  
oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet werden.

©2013 Verlag Hans Schiler, Berlin/Tübingen  
Originalausgabe  
Erstauflage 2013  
Lektorat: Patricia Ober  
Redaktion und Umschlag: *textintegration.de*  
Umschlagfoto: A. Haldimann  
Druck: Akaprint, Budapest  
Printed in Hungary

ISBN 978-3-89930-353-7

»Kamerun!«, sagte Sandino. »Es geht um eine Frau aus Kamerun. Sie ist verschwunden und mich würde interessieren, wie Sie als Detektiv die Suche angehen würden.«

Es war erst drei Uhr am Nachmittag und schon fast dunkel. Eine heftige Windböe peitschte den Regen gegen mein Bürofenster. Ich schaute hinaus und beobachtete, wie auf der andern Straßenseite ein protziges Auto hielt und eine schwarze und sehr grazile junge Frau ausstieg. Sie beeilte sich, und es machte den Eindruck, als wäre sie froh, das Auto endlich verlassen zu können. Draußen drehte sie sich nochmals kurz um, wechselte mit dem Fahrer einige wenige Worte und schlug danach die Tür zu. Mit drei schnellen Schritten lief sie unter das Vordach des Spielsalons, und das Auto verschwand, ohne dass sie ihm nachgeschaut hätte.

»Herr Vainsteins?« Sandino war bemüht, es nicht vorwurfsvoll klingen zu lassen. »Kann ich weitermachen?«

Ich nahm seine Stimme nur ganz entfernt wahr. Die grazile, junge Frau unten vor dem Spielsalon gefiel mir. Ein Windstoß wehte ihren leichten Regenmantel zur Seite. Darunter hatte sie eine enge schwarze Hose und ein hellblaues T-Shirt mit der Aufschrift *Rosebud* an. Darüber trug sie eine goldene Halskette mit einem Anhänger, den ich von meinem Büro in der ersten Etage aber nicht genau erkennen konnte. Für einen kalten und verregneten Tag Anfang Dezember hatte sie wenig an. Es sah aus, als hätte sie nach einer Party unvorhergesehen an einem fremden Ort übernachtet.

»Cherchez la femme«, murmelte ich vor mich hin, während ich mich wieder zu Sandino drehte.

»Wie bitte?«

»Nichts«, winkte ich ab und warf nochmals einen Blick zum Spielsalon hinunter. Mit ihren langen, schlanken Fingern knöpfte sich die grazile, junge Frau den Regenmantel zu und setzte ein weißes, gehäkeltes Käppchen auf. Sie trug ihre Haare ganz kurz, so dass die sanft geschwungene Linie ihres Hinterkopfes deutlich erkennbar wurde. Dann lief sie unter den Vordächern der Häuser Richtung Helvetiaplatz davon.

»Ist die Frau schön?«, fragte ich Sandino.

»Welche Frau?«

»Die Frau aus Kamerun, von der Sie mir eben erzählt haben.«

»Ja, natürlich.« Sandinos Augen begannen zu leuchten. »Sie war eine Schönheit. Ihre feine, dunkle Haut ...«

»Sie *war* eine Schönheit? Ist sie tot?«

»Sie ist eine Schönheit!«, korrigierte sich Sandino leicht gereizt.

Manuel Sandino war jung, vielleicht 25, schlank, hatte dunkle, kurze Haare und auf seiner schmalen, geraden Nase saß eine randlose Brille mit elliptischen Gläsern. Einen Kaschmirschal hatte er leger um den Hals geschlungen, aber die Lässigkeit, mit der er diesen trug, färbte nicht auf ihn ab. Er saß mir verkrampft gegenüber, starrte an die Wand oder fixierte irgendeinen Gegenstand auf meinem Pult. Auch wenn er mit mir sprach, schaffte er es nicht, mich anzuschauen. Es war, als würden sich unsere Blicke abstoßen wie gleiche Magnetpole.

»Waren Sie schon einmal in Kamerun?«, fragte ich mehr aus Verlegenheit als aus Interesse und rieb mir das Ohrläppchen.

»Nein!«

»Wie kommen Sie dann ausgerechnet auf Kamerun? Kennen Sie jemanden von dort?«

»Niemanden!«, antwortete Sandino schnell. »Mein Vater ist Chirurg. Nach seinem Studium hatte er ein Jahr in einem Spital in Kamerun gearbeitet. Als ich ein Kind war, hat er mir oft davon erzählt. Seitdem interessiere ich mich für Afrika im Allgemeinen und für Kamerun im Speziellen.«

Wie geschwollen das klang: *im Allgemeinen und im Speziellen*. Solche Phrasen hätte ich in einer drittklassigen Krimiserie im Vorabendprogramm erwartet, aber nicht in einem real existierenden Detektivbüro.

»Sie wollten wissen, wie ich diese Frau aus Kamerun suchen würde?«

»Genau.«

»Bevor ich damit überhaupt anfangen würde, bräuchte ich mehr Informationen. Andernfalls hätte die Suche keinen Sinn.«

»Ja, natürlich.« Sandino griff umständlich in die Innenta-

sche seines wollenen Wintermantels, den er sorgfältig über die Stuhllehne gelegt hatte, und nahm einen zusammengefalteten Zettel und einen Stift heraus. »Ich habe mir das Wichtigste aufgeschrieben. Ich möchte keine Fehler machen.«

»Ist die Handlung Ihres Romans so vertrackt?«

»Ja ... ja, das kann man sagen! Also, ein Mann kehrt nach einem einjährigen Auslandsaufenthalt in die Stadt zurück, in der er zuvor gelebt hat. Ich muss vorausschicken, dass der Roman in einer fiktiven Stadt irgendwo im Süden Europas spielt. Vor seiner Abreise hatte der Mann eine junge Frau kennen gelernt, eben diese Frau aus Kamerun, von der wir vorhin gesprochen haben. Es war nur eine flüchtige Bekanntschaft gewesen, keine Liebesbeziehung. Trotzdem möchte der Mann die Frau wiedersehen. Er will sie anrufen, doch als er den Hörer in der Hand hält, zögert er ...«

»Gingen die zwei im Streit auseinander?«

»Nein, nein, ich erwähnte doch, dass es keine Liebesbeziehung war. Der Mann musste für ein Jahr ins Ausland. Geschäftlich. Das ist alles. Sie trennten sich ganz normal.« Sandino rückte nervös seine Brille zurecht. »Ein Jahr ist eine lange Zeit. Da kann man nicht einfach anrufen und so tun, als wäre nichts gewesen. Es verstreichen zwei Wochen, bis der Mann sie anruft. Doch ausgerechnet in diesem Moment sitzt die Frau aus Kamerun in der Kanzlei ihres Rechtsanwalts. Sie meldet sich kurz, verspricht zurückzurufen und hängt wieder auf.«

»Ist die Frau in Schwierigkeiten?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Sie sagten, sie sei bei *ihrem* Rechtsanwalt. Das tönt, als wäre sie nicht das erste Mal bei ihm.«

»Schwierigkeiten kann man nicht sagen ... die Aufenthaltsbewilligung! Es ist etwas mit ihrer Aufenthaltsbewilligung nicht in Ordnung«, fügte Sandino schnell an. »Das ist aber völlig bedeutungslos. Der Punkt ist, dass die Frau aus Kamerun sich nicht mehr meldet. Über eine Woche lässt sie nichts von sich hören. Als der Mann die Ungewissheit nicht mehr erträgt, greift er zum Telefon und ruft sie an. Doch der Anschluss ist nicht mehr in Betrieb. Er glaubt zuerst, sich verählt zu haben, und versucht es ein zweites und ein drittes Mal, doch immer bekommt er nur die automatische Ansa-

ge der Telefongesellschaft zu hören: »Dieser Anschluss ist nicht mehr in Betrieb.« Weshalb ist der Anschluss der Frau aus Kamerun abgeschaltet worden? Ist ihr etwas zugestoßen? Ist sie tot? Gequält von dieser Vorstellung setzt sich der Mann in seinen Wagen und fährt zu ihrer Wohnung. Die liegt im Parterre auf der linken Seite und ist von der Straße her gut einsehbar. Die Wohnung steht leer. Kein einziges Möbelstück ist zu sehen. Die Frau aus Kamerun ist nicht mehr da, wie vom Erdboden verschwunden. Der Mann ist verzweifelt und wie benommen!« Sandino warf mir einen nervösen Blick zu und schaute danach sofort wieder weg. »Aber das können Sie nicht verstehen.«

»Wenn ich das nicht verstehen kann, weshalb erzählen Sie es mir dann?«

»Der Mann will die Frau aus Kamerun suchen. Doch da wird ihm bewusst, dass er ihren Familiennamen vergessen hat. Nur der Anfangsbuchstabe ist ihm geblieben: ein B.« Sandino begann schneller und hektischer zu sprechen.

»Verzweifelt, fast fieberhaft versucht sich der Mann zu erinnern. Immer und immer wieder steht er in Gedanken vor dem Haus, in dem die Frau aus Kamerun gewohnt hat und versucht die Namensschilder zu lesen. Er muss daran denken, wie unpassend er diesen Schweizer Namen für sie immer gefunden hat, doch der Name selbst will ihm nicht einfallen. An jedes Detail erinnert er sich: an die stark befahrene Straße, die vor dem Haus durchführt, den gekachelten Eingang mit den Sprayereien rechts davon, die defekt flackernde Lichtröhre und an den Sprung in der Scheibe der Haustüre.

Einmal, in einem Traum, steht er wieder vor dieser Haustür und tatsächlich gelingt es ihm, den Namen auf dem Schild neben der Klingel zu lesen. Er ist überglücklich und kann sich nicht erklären, wie er ihn je vergessen konnte. Jetzt würde ihm das nie mehr passieren, ist er überzeugt. Er merkt sich eine Art Formel, mit der er den Namen aus dem Anfangsbuchstaben herleiten kann. Doch als er am nächsten Morgen erwacht, weiß er nur noch diesen Anfangsbuchstaben. Der Name und auch die Formel ist weg. Nur dieser verfluchte erste Buchstabe ist ihm geblieben und der steht ihm mehr im Wege, als dass er ihm etwas nützt. Es ist zum Verücktwerden!«

Außer Atem hielt Sandino plötzlich inne und blickte erschrocken zu mir herüber. Ich sagte nichts.

»Der Mann geht schließlich zu einem Detektiv und lässt die Frau aus Kamerun suchen. Das ist der Anfang meines Romans.«

»Und jetzt möchten Sie wissen, wie ich einen solchen Fall angehen würde?«

»Ich möchte keinen Fehler machen. Der Roman soll so realistisch wie nur irgendwie möglich werden. Das brachte mich auf die Idee, einen Fachmann wie Sie um Rat zu fragen.«

Ich nickte.

»Selbstverständlich nur, wenn Sie Zeit haben!«

Eigentlich hätte ich schon seit einigen Tagen einen neuen Fall anpacken müssen. Herr Dr. Albert F. Keiser, ein reicher, verheirateter Wirtschaftsanwalt mit zwei Kindern und einer Villa am Zürichsee wollte, dass ich seine Geliebte etwas unter die Lupe nahm. Er war davon überzeugt, dass sich in der luxuriösen Wohnung, die er ihr finanzierte, noch andere Männer mit ihr vergnügten. Immer wieder, so erzählte er mir ganz verzweifelt, hätte er seltsame Geräusche gehört, wenn er mit seinem Liebchen telefonierte. Und als wäre das nicht schon Grund genug, misstrauisch zu werden, sei sie in letzter Zeit auch sehr kühl und abweisend gewesen.

Angesichts von Keisers Leid konnte ich mir ein schadenfrohes Lächeln nicht verkneifen. Wie schön, dachte ich, dass ein erfolgreicher Wirtschaftsanwalt, der, egal ob Hochkonjunktur oder Depression, seine Schäfchen immer ins Trockene bringt, ausgerechnet über ein so banales Gefühl wie Eifersucht strauchelt. Keiser war, um es anständig auszudrücken, kein Sympathieträger, und am liebsten hätte ich seinen Auftrag zurückgewiesen. Aber wie es so ist, man arbeitet fürs Geld, und wenn einem genügend davon geboten wird, schraubt man seine Tugendhaftigkeit ein paar Windungskehren zurück und modifiziert seine Grundsätze. Spätestens wenn man mit der Arbeit beginnen soll, fragt man sich reuevoll, wie man nur so dumm sein konnte, sich von so wenig Geld verführen zu lassen.

So gesehen kam mir Sandinos Besuch gerade recht. Ich konnte Keisers Fall noch etwas länger hinausschieben und

meine moralischen Verfehlungen weiter in den Hintergrund drängen.

Erneut ließ eine Windböe den Regen gegen die Fensterscheiben prasseln. Es tönte, als hätte jemand Kieselsteine dagegen geworfen.

»In Kamerun ist es jetzt schön und warm.« Sogar Sandino war nicht entgangen, dass ich mich mit diesem Wetter nicht anfreunden konnte. »Haben Sie auch schon daran gedacht, in ein wärmeres Land auszuwandern?«

Ich nickte. Wenn Zürich im Winter während Tagen unter einer dicken Nebeldecke liegt und vor Kälte fast zu erstarren droht, hatte ich mir manchmal überlegt, wegzuziehen. Aber das waren Gedankenspiele, zu denen ich nur in äußerster Not Zuflucht nahm. Ich konnte mir nicht ernsthaft vorstellen, in einer andern Stadt zu leben. Normalerweise tröstete ich mich mit der Vorfreude auf den Frühling und den Beginn der Radrennsaison über düstere Wintertage hinweg. Ich liebte den Radsport in all seinen Facetten auf und neben der Straße. Den ersten großen Rennen der Saison fieberte ich allerdings nicht nur aus sportlichem Interesse entgegen. Die Übertragungen der Fernfahrt Paris-Nice und des Klassikers Milano-Sanremo gefielen mir auch wegen des südlichen Sonnenlichts und der mediterranen Vegetation. So bekam ich bereits Mitte März einen Vorgeschmack auf den bevorstehenden Frühling und Sommer. Ich stand auf und knipste das Licht an. Auf dem Rückweg zum Schreibtisch schloss ich die Tür zu meinem Wohnzimmer. Wenn Klienten bei mir waren, tat ich das immer, sonst ließ ich die Tür meist offen stehen. Mein Büro befand ich in meiner Wohnung in einem Zimmer mit separatem Zugang.

»Wenden wir uns wieder Ihrem Roman zu. Wenn ich Ihr Detektiv wäre, würde ich versuchen, die Frau aus Kamerun über ihre Telefonnummer ausfindig ...«

»Der Mann hat nur ihre Mobiltelefonnummer und die steht in keinem öffentlichen Verzeichnis!«

»Das erschwert die Suche in der Tat«, sagte ich und setzte mich wieder. Es war nicht mein Tag. Ich hatte keinen brauchbaren Einfall. »Erfinden Sie doch einfach eine Figur, die Ihnen alle Probleme vom Hals schafft«, meinte ich spaßhalber. »Es liegt buchstäblich in Ihrer Hand!«